



Stefan Silber

Postkoloniale Theologien
Eine Einführung

Tübingen: utb 2021

272 S., 24,90 €

ISBN 978-3-8252-5669-2

Benedikt Collinet (2022)

Das Thema Postkolonialität, das sich aus Rassismuskursen rund um ehemalige westliche Kolonien gebildet hat, ist seit Jahrzehnten im englischen und französischen Sprachraum bekannt. Im deutschen Bereich ist es bisher eher am Rande behandelt worden, weil die Auseinandersetzung mit dem antisemitischen und faschistischen Erbe die Ressourcen der Erinnerungsgeschichte gebraucht haben und der Neokolonialismus verdeckter auftritt. Diese Beobachtung trifft auch den Bereich der Theologie, wo Postkolonialität kontextuell gedeutet wird.

Das vorliegende Werk ist der erste große Versuch einer Einführung in Postkoloniale Theologien. Der Verfasser erweist sich durch seine lange Zeit in Lateinamerika und seine dortige Forschung zu den Theologien der Befreiung heute ebenfalls als Experte für den Bereich der Postkolonialität aus und ist einer der wenigen in der deutschsprachigen Theologie, der für ein solches Unterfangen qualifiziert ist. Daher mag es auch nicht überraschen, dass das Werk umfassend recherchiert ist und einen hervorragenden Einstieg in die Thematik bildet. Silber versucht in dem Werk nicht nur systematisch-theologische Gedanken zu entfalten, sondern er beschreibt auch die stark biblische Ausrichtung, auf welche in dieser Rezension ob des Mediums ein spezieller Fokus gelegt werden wird.

Das Werk gliedert sich in sieben Kapitel und fünf Anhänge auf; besonders hervorzuheben sind dort die Kurzbiographien von außereuropäischen Theolog*innen, die so gleich ein Grundanliegen des Buches aufgreifen: bisher bei uns unbekannte Theolog*innen aufs Tapet zu bringen. Bereits das Coverbild, eine Erdkugel, die gesüdet ist,

zeigt den notwendigen Perspektivwechsel der Theologie an. Aus Sicht einer Standardweltkarte steht diese Erdkugel Kopf und drückt damit sowohl das In-Frage-Stellen bisheriger Perspektiven als auch den Fokus auf die Länder des Südens aus.

Zu Beginn erläutert Silber den Begriff der Postkolonialität, der sowohl eine Nachzeitlichkeit als auch einen derzeitigen Status anzeigt (11-15). Bereits hier beginnt er mit Beispielen, die sich durch das ganze Werk ziehen und es so nicht nur für Studierende, sondern allgemein für die Lesenden möglich macht, sofort ein inneres Bild von den doch teils sehr neuen bzw. ungewohnten Ansätzen zu bekommen. Dies entspricht dem Ansatz der Einführung „prinzipiell exemplarisch, illustrierend, narrativ, fragmentarisch und nicht-erschöpfend“ zu sein (43).

Silber stellt außerdem die These auf, dass die Beschäftigung mit Postkolonialität im deutschen Sprachraum in den kommenden Jahren zunehmen werde, da einerseits durch Bewegungen wie „Black Lives Matter“ die Aufmerksamkeit erregt wird und andererseits die koloniale Verschleierung etwa bei den ehemaligen deutsch-afrikanischen Kolonien aufgehoben wird (15; 24-26; 63-65 u.ö.). Es folgt eine Auflistung wichtiger Namen, Orte und Publikationen zur Einführung (15-22), mit dem Hinweis, dass ein Großteil dieser Literatur das Erlernen nicht-europäischer Sprachen voraussetzt und schon dadurch zur Herausforderung wird (21). Ein Problem, auf das er erst später eingeht, ist die Tendenz anderer Wissenschaftsdisziplinen, Religion an sich als kolonialistisches Moment zu verstehen und sie daher in ihren Studien eher beiseitezulassen (176).

In den Bibelwissenschaften wurde vor kurzem eine Qualifikationsarbeit vorgelegt, die sich mit dem kolonialen Hintergrund bestimmter Aspekte der historisch-kritischen Methode befasst und auf diese Weise deutlich macht, dass nicht einmal diese Methode wirklich neutral und unpolitisch ist (24-26). Im Anschluss erläutert Silber das koloniale Konzept des „Othering“ (Ver-ander-ung), welches zu (häufig rassistischer oder sexistischer) Diskriminierung führt, die ein Machtmittel zur Unterdrückung darstellt. Dies entfaltet er anhand von Uriah Kims Arbeiten zum Richterbuch (48-50) und der bewussten Falschauslegung der Hamiten aus Gen 9f (55-58). Das zweite Beispiel bezieht sich auf People of Colour und die Deutung dunkler Hautfarbe als Sünde; daher hätte sich angeboten auch die dafür noch populärere Stelle Hld 1,5 ebenfalls heranzuziehen.

Im dritten Kapitel geht es stark um die Besonderheiten eines postkolonialen Diskurses, weil Menschen und Land als Besitz gedeutet wurden. Silber bezieht sich dabei sehr stark auf Theolog*innen aus den ehemaligen Kolonien und stellt ihre Konzepte vor. Ein Kernproblem im Westen ist dabei die Verschleierung der eigenen Schuld: „Postkoloniale Machtasymmetrien werden [...] meistens nicht einmal aktiv versteckt und verheimlicht, sondern durch die Kolonialgeschichte in einer profunden Weise für so

selbstverständlich gehalten, dass sie nicht mehr als Ungerechtigkeit wahrgenommen werden“ (112).

Biblich wird das Beispiel der Landnahme Kanaans, als hätten die vorher dort Lebenden kein Recht auf Land, eine Auslegung des Gottesknechtes bei Jesaja und die Frage des Imperialismus im Allgemeinen thematisiert. Silbers Fokus auf die Forscher*innen ist dabei sehr gelungen, übersieht aber auch wichtige westliche Vorarbeiten in dieser Richtung, z.B. die Schule machenden Publikationen von David Carr.

Kapitel 4 bezieht sich auf den Widerstand in den Ländern und das notwendige Aufbrechen des Eurozentrismus (121f.). Dieser Teil ist stark biblisch orientiert und stellt kontextuelle Exegese am Beispiel indigener Lektüre (Rut und Paulus) und der Exegese von Musa Dube und Gerald West dar, die beide bahnbrechende Exeget*innen sind (125-138). Silber erläutert u.a. Wests Modell der „ordinary readers“, die entgegen den professionell ausgebildeten Wissenschaftler*innen keine spezialisierte, sondern eine alltägliche und lebenspraktische Bibellektüre präferieren (133f.). Die Beispiele sind sehr gut gewählt, gerade bei der vorgestellten Bibelpraxis wären aber auch die Ansätze von Carlos Mestres und Ernesto Cardenal zu erwähnen gewesen, die beide bereits sehr früh mit einer Auslegungspraxis begannen, wie West sie vorschlägt.

Dies verbindet Silber mit Saids „kontrapunktischem Lesen“, welches „Zwischenräume gegenseitiger Abhängigkeiten“ hervorheben soll und damit zu einer „methodischen Umkehr“ des Westens führen soll, die gegenseitige Anerkennung mit sich bringen soll (138; 147; 153). Ein Ziel dieses Prozesses umschreibt Silber mit „Disziplinlosigkeit“, wobei er m.E. das Potenzial spezialisierter Diskurse für interdisziplinäre Forschung an dieser Stelle etwas unterbelichtet (153-158).

Das fünfte Kapitel sucht nach konkreten Wegen des postkolonialen Theologisierens im Westen und plädiert als erstes für eine neue Art der Bibellektüre, die breit und gut verständlich entfaltet wird (162-167) und z.B. die afrikanische Methode der *Semoya* gegen eine Universalisierbarkeitstendenz historisch-kritischer Aussagen stellt oder eine Methode, die verlangt, neben das Gottesbild des Landgebers auch das des Eroberers zu stellen. Es folgen Ausführungen zu indigenen Theologien, bei denen die Bibellektüre ebenfalls mit einer eigenen Methode erfolgt, die *talanoa* heißt (168-176).

Silber plädiert hier auch für eine Änderung des theologischen Sprachgebrauchs, etwa von „synkretistisch“ nach „hybrid“, also eine Übernahme des nicht-wertenden Vokabulars der Religionswissenschaften, wie er es auch in seiner Habilitationsschrift¹ getan hatte. Außerdem geht er in diesem Kapitel auf Gender-Aspekte und Kolonialismus ein,

¹ Stefan Silber: Pluralität, Fragmente, Zeichen der Zeit (STS 58/ Interkulturell 19), Innsbruck 2017.

etwa die Ökogender-Bewegung oder der biblische Josef als queere Gestalt (181-193; bes. 191).

Im finalen Kapitel werden noch einmal einige Akzente gesetzt, um zukünftiges postkoloniales Theologisieren betreiben zu können. Sehr wichtig ist das Moment der Parteilichkeit für die „Kolonialisierten“ (224-228). Hier spürt man deutlich Silbers befreiungstheologischen Hintergrund und seine Ausführungen zum leeren Signifikat der Armen, das sich hier füllen lässt und damit einen Weg der Umsetzung seiner Habilitationsthese zeigt. Ein zweites Moment ist der Appell, Verunsicherung zuzulassen und nicht gleich in apologetische Muster zu verfallen, wenn die Theologie aus anderen Weltreligionen anstößig oder fremd wirkt (229). Noch dringlicher erscheint die Aufforderung zu akzeptieren, dass Europa im postkolonialen Diskurs stärker Objekt als Subjekt der theologischen Reflexion ist, also quasi eine Umkehrung des kolonialistischen Diskurses stattfinden muss. Es geht dabei nicht um einen marxistischen Umsturz, sondern um eine Kontextualisierung des Themas in ungewohnter Weise: Europa weiß es eben nicht besser und lernt in diesem Diskurs vor allem durch Zuhören, es soll seine Position aufgeben für sich „zuverlässigere und adäquatere Methoden“ zu postulieren und damit innovative und andere Zugänge abzulehnen (232).

Schwieriger wird es mit der Übersetzung des Begriffes „Entevangelisierung“ (212), bei dem es einerseits um ein Aufbrechen des Eurozentrismus als Ort der korrekten Deutung des Christentums geht und andererseits um die Suche nach den religiösen Traditionen und Wurzeln der indigenen Bevölkerung, damit sie eine eigene Inkulturation des Evangeliums entwickeln können. Der Begriff jedoch erfüllt diese Form nicht, da er eher nach einem Aufgeben der christlichen Botschaft, einen Rückzug aus missionarischer Tätigkeit andeutet. Daher sollte der Begriff noch überdacht und eine geeignetere Ausdrucksweise (zumindest im Deutschen) gefunden werden.

Abschließend sei darauf verwiesen, dass Silber auch sehr konkrete Maßnahmen nennt, wie jede und jeder die eigenen Gedanken entkolonialisieren und postkoloniale Theologie betreiben, fördern und verbreiten kann (213).

Es handelt sich bei diesem Buch um eine sehr gute und längst überfällige Einführung. Sie sei als Pflichtlektüre nicht nur Studierenden, sondern allen in der Theologie Tätigen ans Herz gelegt, weil sie einen neuen und erweiterten Blick auf die Welt erlaubt, alte Vorurteile hinterfragt und ein Türöffner in eine völlig neue Art des Theologisierens ist. Darüber hinaus ist Silbers Idee eine begleitende Einführung in postkoloniale Bibelauslegung zu verfassen, unbedingt zu unterstützen, um Postkolonialität methodisch und disziplinar auch im Blick auf die Bibel, ebenso aber auch im Blick auf Praktische Theologie oder Dogmatik zu spezialisieren.

Zitierweise: Benedikt Collinet. Rezension zu: *Stefan Silber. Postkoloniale Theologien. Tübingen 2021*
in: bbs 6.2022
https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/buecherschau/2022/Silber_Postkoloniale.pdf